

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 75.

Dienstag, den 23. Juni 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Erhebung der 1. Rate Staats-, Gemeinde- und Hundesteuer findet in der Zeit vom 24. Juni bis 4. Juli ds. Js. statt.

Die Kasse ist an den bezeichneten Tagen von 8—12 Uhr vormittags geöffnet. Es wird gebeten, die schuldigen Beträge möglichst abgezahlt bereit zu halten. Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem Zwangsbeitreibungsverfahren begonnen.

Es wird bemerkt, daß durch die Einlegung von Rechtsmitteln die vorläufige Zahlung der veranlagten Steuern nicht aufgehalten wird. Dieselbe muß vorbehaltlich der Erstattung des etwa zu viel gezahlten zu den Fälligkeitsterminen erfolgen.

Schierstein, den 23. Juni 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Die Gemeindewage ist von heute ab für den öffentlichen Verkehr wieder freigegeben.

Schierstein, den 23. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 22. Juni.

Der Kaiser hielt am Sonntag vormittag an Bord der „Hohenzollern“ Gottesdienst ab. Am Nachmittag wohnte der Kaiser den Hamburger Rennen bei. Am Montag vormittag besuchte der Kaiser in Stellingen bei Hamburg den Hagenbeck'schen Tierpark. Gegen 1 Uhr frühstückte der Kaiser beim Generaldirektor Ballin.

Der König von Sachsen traf am Sonntag früh von seinem Jagdbesuch in Jarsko-Eselo in Petersburg ein, wo er kaiserliche Besichtigungen vornahm und eine Abordnung des 4. Koeprovi-Infanterie-Regiments empfing, deren Chef er ist.

Die Genesung des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Grafen v. Schwerin-Ludowich macht weitere allmähliche Fortschritte. Das ursprüngliche Kopfleiden, eine Entzündung der Gallenblase, ist fast völlig behoben, dagegen hält die als Folgeerscheinung eingetretene schmerzhaft Entzündung der Kopfnerven noch an.

Die deutsche Einheitschrift. Der vom Reichsamt des Innern berufene Sachverständigen-Ausschuß zur Schaffung einer deutschen Einheitschrift, bestehend aus 23 Vertretern von neun steno-

graphischen Schulen, hat am 20. und 21. Juni im preussischen Kultusministerium unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungsrates Professor Tiede getagt, den von seinem Unterausschuß vorgelegten Entwurf nach eingehendster Beratung in seinen Grundlagen einstimmig angenommen und die Vorlage mit den von ihm beschlossenen Änderungen dem Unterausschuß zur Weiterarbeit überwiesen. Damit ist die Schaffung eines auch in stenographischer Beziehung einigen Deutschlands ein gutes Stück gefördert.

Franszösische Lehramtskandidaten auf deutschem Boden festgehalten? Unter dem Titel „Schikanöse Maßnahmen der deutschen Behörden in Elsaß-Lothringen“ veröffentlicht der Pariser „Matin“ nachfolgende Notiz: 50 Lehramtskandidaten der Normalschule aus Douai und verschiedene ihrer Professoren sind am vergangenen Freitag bei einem Ausflug nach Lothringen in Amanweiler vom deutschen Grenzkommissar verhaftet und von 7 Uhr morgens bis mittags festgehalten worden. Sie wurden erst wieder freigelassen, als das Ministerium in Elsaß-Lothringen ihnen gestattete, nach Metz zurückzukehren. Die Ausflügler konnten auf diese Weise die Schlachtfelder von St. Privat nicht besichtigen.

Ein militärischer Antialkoholertag. Der kommandierende General des 15. Armee-Korps v. Deimling hat folgende Verfügung über die Einschränkung des Alkoholverbrauchs erlassen: „Es ist vielfach üblich, nach gelungener Befichtigung oder bei ähnlichen Anlässen den Mannschaften als Belohnung ein Bierfest aus Kantinen- oder sonstigen Mitteln zu veranstalten. Ich bin der Ansicht, daß man den Mannschaften eine größere und schönere Freude bereiten kann, wenn man die verfügbaren Mittel nicht in Bier anlegt, sondern zu einem gemeinsamen Ausflug, z. B. nach der Hohenloheburg oder dem Schlachtfeld von Wörth verwendet. Dort halten die Offiziere einen gemeinverständlichen Vortrag; für das leibliche Wohl wird durch die Verabreichung von Kaffee, Milch oder sonstigen alkoholfreien Getränken gesorgt. Wer glaubt, daß er ohne Alkohol nicht existieren kann, mag sich aus eigener Tasche welche kaufen. Für solche Feiern werden die Soldaten ihren Vorgesetzten dankbarer sein als für die Bierfeiern. Die Erinnerung an sie wird bleiben, während die Erinnerung an die Bierfeiern mit dem Kagenjammer verhaucht, den sie erzeugt. Es wird nur dieser Anregung bedürfen, um einen Mißbrauch zu beseitigen, der in dem ebenso veralteten als falschen Glauben wurzelt, daß der Mensch nur fröhlich sein kann, wenn er Bier oder Wein zu trinken bekommt.“

Verdrängung Süddeutschlands bei Marine-tiefierungen. Obwohl die Lieferungen für die Marine aus Süddeutschland in den letzten Jahren ständig zu-

genommen haben, will der Staatssekretär des Reichsmarineamtes entsprechend den im Reichstage wiederholt laut gewordenen Wünschen die süddeutsche Industrie hierfür noch stärker als bisher heranziehen. Er hat daher verfügt, daß die Bekanntmachungen über Bedingungen für die Marineverwaltung fortan auch in süddeutschen Blättern veröffentlicht werden, damit die dortigen Industriellen hierüber ständig und rechtzeitig unterrichtet werden.

Europäisches Ausland.

Italien.

Energetische Maßregeln gegen die italienischen Aufständischen besonders in der Romagna, ergreift die italienische Regierung. Es wurden zahlreiche Haftbefehle erlassen. Die Folge ist eine überraschend große Abwanderung von Anarchisten nach dem Auslande gewesen; die meisten von ihnen wollen sich nach Amerika einschiffen.

Frankreich.

Mit einem Wasserflugzeug-Geschwader beschloß der französische Marineminister die französische Mittelmeerflotte, an deren Spitze der Admiral Buge de la Haye steht, auszusparen. Die Flieger sollen durch entsprechende Manöver der Panzerschiffe und Kreuzer für ihre Bestimmung eingeübt werden.

Das Protektorat Frankreichs über die Katholiken im Auslande ist immer mehr am Sinken. Das „Echo de Paris“ drückt die Besorgnis aus, daß das Beispiel der Franziskanermission von Sinanju im nördlichen Siam, die alle Beziehungen zu den französischen Behörden abgebrochen hat, um sich vollständig unter deutschen Schutz zu stellen, bei anderen Missionsanstalten Chinas Nachahmung finden könnte, zunächst bei der Mission in Chifu, die schon vier deutsche Franziskaner besitzt.

Spanien.

In politischen Unruhen in Spanien ist es in verschiedenen Orten am Sonntag gekommen. In Valencia durchzog eine Gruppe Republikaner die belebtesten Straßen der Stadt und stieß Verwünschungen gegen den Ministerpräsidenten Maura aus. Es kam zwischen ihnen und Anhängern Maura zu einem heftigen Handgemenge. Revolver-schüsse wurden abgefeuert; verschiedene Personen erlitten schwere Verletzungen. Die Polizei nahm eine Anzahl Verhaftungen vor. Ähnliche Unruhen aus dem gleichen Grunde fanden auch in Santander und Barcelona statt.

Äfrika.

Marokko.

Neue Kämpfe der Franzosen in Marokko. Ein neuer schwerer Kampf hat am 20. Juni in der Umgebung von Taza stattgefunden. Eine französische Kolonne unter dem Befehl des General Baumgarten begleitete eine Karawane

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.
Von Max von Weigenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„Sie haben keine Kinder? Da tun Sie mir leid!“ sprach sie ernsthaft. „Ein Kind in den Armen halten zu können, das ist ein ganz eigenes, ein ganz beseligendes Gefühl. Wir kennen das Glück des Lebens nicht, wenn wir nicht wissen, was es heißt, ein paar Kinder-arme um unseren Hals geschlungen zu fühlen und die Empfindung zu haben, daß es unser eigenes Fleisch und Blut ist, welches sich an uns schmiegt.“

„Ich möchte Ihnen gerne sagen,“ sprach Herbert von Gerard mit feierlicher Verlegenheit, „wie peinlich mir der Gedanke ist, daß Sie sich Entbehrungen auferlegen mußten! Glauben Sie mir, daß, wenn ich den wirklichen Stand der Dinge früher kennen gelernt hätte, ich längst zu Ihrem Beistande herbeigeeilt wäre.“ Die Empfindung, daß ein Wesen, welches, sei es nun mit dem Einverständnis der ganzen Familie oder ohne dasselbe, seinen Namen getragen, Rot gelitten, war seinem Stolz grenzenlos peinlich.

„Ich dachte,“ sprach Elvira leise, „daß — wenn ich Sie Ihnen nicht überlasse, Sie mit uns nichts mehr zu tun haben wollten, und hergeben konnte ich Sie nicht, so lange ich lebe! Jetzt, wo ich weiß, daß ich sterben muß, ist das etwas anderes; jetzt trenne ich mich freiwillig von meinem Kinde. Wenn Ihre Frau selbst Mutter wäre, so würde sie mich verstehen. Ein Kind hergeben, ist gerade so, als wenn man das Herz aus dem Leibe schneiden würde. Ich hätte nicht stark genug gewesen wäre, um mein kleines Mädchen zu erziehen, das ja eines Tages auch ein tüchtiges, leistungsfähiges Weib werden soll — es ist am besten, daß der liebe Gott mich zu sich ruft.“ „Wo ist die Kleine? Kann man sie sehen?“ fragte Herbert, dem das Gespräch peinlich zu werden anfing. „Ich möchte sie Ihnen gern zeigen!“ erwiderte Elvira rasch.

Sie klingelte, und Elvira wurde aus der Küche herbeigeholt, wo sie mit der Rake der Hausfrau ge-

spielt. Die Mutter forderte sie auf, den „lieben Herrn“ zu begrüßen. Aber wie es gerade dann so häufig zu gehen pflegt, wenn man mit einem Kind Staat machen will, die Kleine war eigensinnig. Der dunkelgekleidete Fremde mit der ernsten Miene war so grundverschieden von den freundlichen Leuten, die vor und nach den Theateraufführungen bei den Proben mit ihr scherz trieben, daß sie sich vor ihm fürchtete und sich an das Kleid der Mutter klammerte, ihr Gesicht in den Falten desselben verbergend. Parte Rote der Verlegenheit stieg in Elvira Wangen.

„Sie ist nicht häufig so wie heute,“ sprach sie entschuldigend, „meistens ist sie sogar sehr freundlich! Ich weiß nicht, wie es kommt, daß sie gerade heute so unartig ist!“

„Es tut nichts, wir werden später gute Freunde werden!“ entgegnete er, bemüht, milde zu sprechen, aber die Ablehnung seiner kleinen Rechte verdroß ihn.

„Ja, es wird Zeit sein, Freundschaft zu schließen, wenn ich nicht mehr da bin!“ nickte Elvira mit eifersüchtigem Beh. „Sie werden die Arme nicht schroff beurteilen, nicht wahr, Signor?“

„Gewiß nicht,“ gab er freundlich zurück.

Als kurze Zeit darauf die Unterredung ihr Ende erreicht hatte, und er durch die kottigen Straßen des Städtchens gedankenschwer dahinschritt, sagte er sich doch, daß die junge Frau vermutlich ihr Kind verzogen habe und Frau von Gerard eine sehr schwere Aufgabe zu lösen haben werde.

Elvira lebte nicht mehr lange. An einem regnerischen, düsteren, grauen Tag zog der Leichenzug nach dem Hügel hinaus, auf dem der Gottesacker lag. Fern vom Sonnenschein und Blütenduft ihres Heimatlandes bettete man den zarten Körper der jungen Frau zur ewigen Ruhe.

Der Schlossherr gab alljährlich ein großes Gartenfest; es diente gewissermaßen dazu, zu verzeichnen, daß wieder ein Jahr um sei, und die gleichen Leute wurden auch stets geladen.

Die Regimentsmusik der nächstgelegenen Kreisstadt spielte auf der großen Wiese; Croquet- und Tennisplätze waren festlich geschmückt. Frau von Gerard

thronte im Gartensaal und machte die Honneurs ihres Hauses, während der Schlossherr die ansehnlichsten seiner Gäste im Park umherführte, um sie auf diese oder jene neue Pflanze, auf die eine oder andere Verschönerung aufmerksam zu machen.

Die sechzehn Jahre, welche verfloßen waren, seit er die Witwe seines Bruders kennen gelernt, hatten sein Haar gebleicht, die Linien seines schönen Gesichts etwas strenger und schroffer gezogen. Er vergaß nie, daß es seines Amtes sei, die Würde der Familie Gerard zu vertreten. Sein Anzug war stets tadellos, und man behauptete, es sei gar nicht denkbar, sich den Schlossherrn von Saint Patrick im Schlafrock vorzustellen; er genoß denn auch großes Ansehen weit und breit in der Umgebung; aber die Leute fürchteten ihn ein wenig.

Seine Frau paßte vortrefflich zu ihm, und während sie in einer schweren Seidenrobe, mit einem geschmackvollen Häubchen auf dem noch immer blonden Haar, ihre Gäste empfing, hätte man sie als den Genius streng englischer Gesellschaft bezeichnen können.

Der Park war tadellos gehalten, man hätte sich nie vorzustellen vermocht, daß kleine Kinderfüße auch nur die geringste Unordnung auf den sorgsam bestreuten Kieswegen hätten hervorrufen können. Durchwanderte man das Schloß, so kam man zu der Ueberzeugung, daß es auch da nicht eine einzige unrichtige Falte an den Vorhängen, nicht ein Stäubchen auf den Tischplatten gebe.

Für die Tochter Elvira Grisonis war Saint Patrick allerdings ein seltsames Heim, und während all der sechzehn Jahre, seit welchen sie in demselben verweilte, wußten sowohl Herbert von Gerard als auch seine Frau, daß sie sich in ihrer Umgebung niemals so recht heimisch gefühlt habe. Sie war treulich bestrebt, dem Mädchen gegenüber ihre Pflichten zu erfüllen, aber wenigstens alles das zu tun, was sie von ihrem Standpunkte aus als solche ansah, und diese bestanden in erster Linie darin, jeden zigeunerhaften Gang, welcher ihr von der Mutter her im Blute stecken konnte, im Keime zu ersticken.

(Fortsetzung folgt.)

von 200 Maultieren und 300 Pferden. Bei Sidi Abdallah wurde diese Kolonne plötzlich von Marokkanern überfallen. Erst nach einem mehrere Stunden dauernden heftigen Kampfe gelang es den Franzosen, die Marokkaner in die Flucht zu schlagen. Die Verluste auf französischer Seite beziffert sich auf fünf Tote, darunter einen Hauptmann, und 22 Verwundete, darunter drei Offiziere.

China.

2. Moderne Entwicklung Chinas. Nach Londoner Meldungen verlautet, daß die Marconi-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie einen umfassenden Vertrag mit der chinesischen Regierung über 40 Millionen Mark zur Errichtung von drahtlosen telegraphischen Stationen in ganz China abgeschlossen habe.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 23. Juni 1914.

w Strandbad-Eröffnung. Seit vergangenem Samstag hat das Strandbad auf der Reibergsau seine Pforten wieder geöffnet. Von morgens 8 bis abends 7 bezw. 9 Uhr befördern schmucke Motorboote die Badegäste vom Schiersteiner Hafen zum Strand und zurück. Seit verflorenem Herbst hat dieser manche Wandlungen durchgemacht. Feste zweckmäßig angelegte Landestage und breite gute Wege empfangen den Badegast beim Betreten des Strandes. Nicht mehr hat man nötig, zwischen Weidenstümpfen hindurch sich zum „Ort der Handlung“ zu schlängeln und dabei mehr als einmal mit hochgehenden Wogen Bekanntheit zu machen. Ins Auge fällt vor allem die große gedeckte Halle, eine Neuschöpfung der allerjüngsten Zeit. Eifriges Pochen und das knarrende Geräusch der Säge fällt vorläufig noch die weiten zu ebener Erde gelegenen Räume, die von vielen fleißigen Händen zu Umkleideräumen für die Badenden ausgestaltet werden. Im oberen Stockwerk der Halle hat der Wirtschaftsbetrieb mit dem Tage der Eröffnung eingeleitet, zuerst leise und schüchtern, am vorgestrigen Sonntag aber bereits in stattlichem Umfang. Kein Wunder auch! Nicht viel schönere Plätze gibts in unserer Gegend am Rhein, Plätze, wo man, den Strom nach zwei Seiten überblickend, die Blicke schweifen läßt von den Türmen und Dächern des Goldenen Mainz bis hinunter zu den klauen Bergen des Taunus, von denen die hohe Warle der Hallgartler Tange grüßend herniederstaut! Dazu genießt man noch, gemütlich bei einer Tasse Kaffee und dem Rauch einer Zigarre plaudernd, aus der Vogelschau das Leben und Treiben unten am Strand. Die Inneneinrichtung der großen Halle ist, wie gesagt, noch nicht ganz vollendet; wohl 8 bis 14 Tage werden noch darüber hingehen, bis sie in ihrer ganzen Zweckmäßigkeit sich zeigen wird. Auch für die Badenden ist eine kleine Restaurationshalle daneben errichtet, mit Sitzgelegenheit im Freien, schier zwischen den Weidenbüschen. Kein Wunder, daß jezt noch die Restauration-Gelegenheiten mehr ausgenützt werden als der Strand! Noch schauderter den wenig abgehärteten Großstädter leicht vor dem feuchten Element, denn die Tropfen Wassers, die er am Strande bedächtig durch seine Finger gleiten läßt, sie zeigen ihm, daß die Sonne bisher noch nicht voll auf ihre Pflicht gelang. Doch was machts — so kalter die weniger empfindliche Jugend —: besser ein Bad als keines, und darum mit frischem „Sopla“ kühn in das Wasser hinein. Wie bald wird aber die Temperatur des Wassers sich merklich gehoben haben, wie bald werden die Leute auf der Terrasse mit Neid auf die „aktiven“ Badegäste herunterblicken. Die wenigen Tage der neuen Saison haben bereits gezeigt, daß das Strandbad schon sein Stammpublikum hat, und dies dünkt mir das beste Omen für seine Lebensfähigkeit und eine aussichtsreiche Zukunft.

**** Eine Unterlassung,** auf die wir schon sehr häufig hingewiesen wurden, bedeutet das Fehlen eines Wegweisers an der Ecke Wiesbadener- und Lehrsstraße, der anzuzeigen hätte, welcher Weg nach Wiesbaden, Mainz und in den Rheingau führt. Wohl hundertle von Fuhrwerken, Wagen, Autos zc. passieren oft lässlich die Straßenkreuzung und müssen anhalten, und sich Auskunft über den einzuschlagenden Weg einholen. Um sich davon zu überzeugen, sehe man sich nur einmal eine Stunde in den Gärten der Sommerischen Wirtschaft und zähle die Wagen, die dort vorüberfahren und sich bei den Anwohnern erst umständlich erkundigen müssen. Der Verschönerungsverein könnte hier durch eine kleine Ausgabe nicht nur einem dringenden Bedürfnisse abhelfen, sondern auch die durch die Unsicherheit der Wagenlenker oft heraufbeschworene Gefahr vor Unglücksfällen beseitigen.

*** Die Evangelischen Kirchengesangvereine** des Konfessionsbezirks Wiesbaden hielten am Samstag und Sonntag in Erbenheim ihr diesjähriges Verbandsfest ab. Nach dem von Herrn Pfarrer Schloffer in Wiesbaden in der Vertreterversammlung erstatteten Geschäftsbericht gehören 31 Vereine aus dem Bezirk dem Verbands an, die 1200 aktive und 1400 inaktive Mitglieder zählen. Auf einen von Schierstein gestellten Antrag wurde beschlossen, es den einzelnen Vereinen zu überlassen, sich zu Kreisverbänden zusammenzuschließen. Als nächstjähriger Tagungsort wurde Idstein gewählt, für 1916 ist Dillenburg vorgesehen. Professor Hartwig in Wiesbaden berichtete sodann über den Verlauf des in Groß-Gerau abgehaltenen Kirchengesangsfestes. Es soll die Abhaltung derartiger gemeinschaftlicher Gesangsfeste auch für die Zukunft beibehalten bleiben; als nächster Festort ist Mainz ins Auge gefaßt.

k. Theateraufführung im „Rheingauer Hof“. Am Sonntag veranstaltete der Katholische Jungfrauenverein seine 1. Theateraufführung, die sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen haile.

Der Grundgedanke des Stückes dokumentierte die wunderbare und mächtige Hilfe der Jungfrau Maria in allen Nöten des Lebens und wurde von den Darstellerinnen recht gut zum Ausdruck gebracht. Die besten Leistungen konnten drei der mitwirkenden Jungfrauen verzeichnen, die durch die Natürlichkeit ihres Spiels und gut akzentuierte Aussprache den meisten Beifall des Publikums fanden. Die Darbietungen der übrigen Damen zeigten ebenso viel guten Willen als Befähigung, dem nur noch die Übung fehlt und dem man leicht durch Wiederholung nachhelfen kann. Es wurde darum allgemein begrüßt, als Herr Pfarrer de Laspee häufigere Aufführungen des jungen Vereins ankündigte. Hoffentlich läßt das Versprechen nicht allzulange auf Erfüllung warten. Daß übrigens die Spielleiterin Fräulein Helene Schwarz, der ganz besonders Dank für ihre Bemühungen gebührt, ein sehr aktuelles Bühnenspiel arrangiert hat, beweist die Tatsache, daß auch unser angeblich größter Regisseur Prof. Max Reinhardt, der eigentlich nur Kunst-Kaufman ist, z. Z. in Berlin ein ganz ähnliches Stück „Mirakel“ mit großem Erfolge auführt. Mögen also die Katholiken Schiersteins den angekündigten Vorstellungen reges Interesse entgegenbringen!

**** Der längste Tag des Jahres** ist nun auch vorüber. Es will uns garnicht in den Kopf, daß es mit der Länge der Sommerabende nun schon wieder bergab gehen soll, gerade jezt, wo der richtige Sommer erst anfängt. Aber leider ist dem so, und wenn man auch in den ersten drei Wochen nicht davon zu verspüren meint, in der vierten kommt man doch ganz plötzlich zu dem Bewußtsein, daß es eigentlich schon viel zu früh dunkel wird. Und wie das Jahr mit dem längsten Tage seinen Höhepunkt erreicht hat, so ist auch die Natur draußen auf der Höhe ihrer Entwicklung angelangt. Voller, tiefer und saftiger kann das Grün der Bäume, bunter und dichter der Blumenleppich der Wiesen nicht mehr werden. Ein paar Wochen noch wird sich alles dies auf der jetzigen Höhe halten. Dann beginnt ganz leise und langsam das allmähliche Absterben, das uns zum ersten Male zu Bewußtsein kommt, wenn das Auge das erste gelbe Stoppelseld erblickt.

*** Die Wetterdienststelle in Weilburg** wird vom 1. Juli ab täglich auch eine Abendwetterkarte herausgeben. Diese Karte erhält einen Unterdruck in brauner Farbe und wird nach dem von der Seewarte Hamburg herausgegebenen Abendwettertelegramm, das die Beobachtungen von 7 Uhr abends von insgesamt 45 Stationen enthält, aufgestellt. In Berlin und Hamburg besteht die Einrichtung bereits seit einem Jahre. Die Abendwetterkarte wird derart abgefaßt, daß sie den Beziehern am nächsten Morgen mit der ersten Briefbestellung zugeht. Der Bezugspreis beträgt für einen Monat 50 Pf. Abonnements nehmen die Ortspostämter entgegen.

*** Aus dem Rheingau, 22. Juni.** Der Kampf gegen unsere verheerendste Volkskrankheit, die Tuberkulose, soll auch im Rheingaukreise auf breiter Grundlage aufgenommen werden. Der Kreisausschuß hat Mittel zur Verfügung, vorbeugende Maßnahmen zu fördern und außerdem unbemittelte Lungenkranke in Heilstätten unterzubringen. Ueber diese Grenzen hinaus Gelder für die Sache flüssig zu machen, wird, gewiß mit Erfolg, versucht werden, sobald sich einigermaßen übersehen lassen wird, nach welcher Richtung und in welchem Umfang geholfen werden muß. Aufklärung der Bevölkerung ist eine der nächsten Aufgaben, und zu diesem Zwecke gelangt in der Zeit vom 27. Juni bis 6. Juli im Hotel Reibensbach zu Ellville das Tuberkulose-Wandermuseum des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose zur Ausstellung. Der Eintritt ist kostenfrei. Das Museum bringt zur Darstellung den Bau des menschlichen Körpers, Ursache und Wesen der Tuberkulose, deren Verlauf, Verbreitung und Verhütung, sowie die Bekämpfung und Heilung. Der Besuch des Museums kann jedermann nur bestens empfohlen werden.

w Die Tagungen der 70. Generalversammlung für Nassau, zu denen 210 Abgeordnete erschienen waren, die 136 Vereine des ganzen Nassau-Landes vertraten, wurden gestern zu Ende geführt. Die Errichtung einer eigenen Krankenkasse für die Mitglieder des Vereins soll in Erwägung gezogen werden. Anträge der Lokalvereine Königstein i. T. und Holzappel, die fordern, daß auch Tageskarten vom Lande nach der Stadt und umgekehrt eingeführt werden, fanden eine einstimmige Annahme. Auf Antrag Höchst soll an den zuständigen Stellen darauf hingewirkt werden, daß das Gehalt der nebenamtlich an den Fortbildungsschulen beschäftigten Volksschullehrer pensionsberechtigt werde. Zum Orte der nächstjährigen Generalversammlung wurde Montabaur bestimmt. Schierstein soll, wenn möglich, im nächsten Jahre berücksichtigt werden.

wc Die endgültige Abrechnung über die im vergangenen Jahre gelegentlich der Tagung der nassauischen Gewerbevereine in Dohheim stattgefundene Gewerbeausstellung ergab einen Reinerlös von 1057 Mk.

Das Rote Kreuz bei Epidemien.

— Eine wichtige Maßnahme des Roten Kreuzes zur wirkungsvollen Unterstützung des Heeres-Sanitätswesens im Kriegsfall stellt die Bereitschaft transportabler Baracken zur Einrichtung von Lazaretten in der Nähe des Kriegsschauplatzes dar. Der Wert eines ausreichenden Vorrates an solchen beweglichen Krankenträumen für eine geordnete Verwundetenpflege bedarf keines näheren Beweises. Deshalb hat der preussische Landesverein vom Roten Kreuz seit Jahrzehnten schon einen Teil seiner Mittel zur Anschaffung derartiger Baracken, die je nach ihrer Einrichtung 4000

bis 5000 Mark kosten, verwendet und hält auch die notwendigsten Ausstattungsgeräte dazu, wie Bettstellen, Nachttische, Stühle, Strohsäcke usw. vorrätig.

Um diese zusammenlegbaren Häuser im Frieden nicht ganz unbenutzt lagern zu lassen, stellte das Rote Kreuz sie seit langen Jahren unentgeltlich in den Dienst der allgemeinen Wohlfahrtspflege. Bald wurde eine Baracke einem Zweigverein vom Roten Kreuz zur Einrichtung einer Kindererholungsstätte überlassen, bald an solche Stadt- oder Gemeindeverwaltungen abgegeben, welche beim Ausbruch ansteckender Krankheiten eines Isolerraumes zur Minderung der Infektionsgefahr bedurften. Die Hilfsbereitschaft des Zentralkomitees des preussischen Roten Kreuzes wurde aber nach und nach in einem derartigen Umfange in Anspruch genommen, daß es sich schließlich außerstande sah, allen Wünschen um Barakdenabgabe stattzugeben, wenn es keine Bereitschaft für den Kriegsfall nicht in Frage stellen wollte. Andererseits lag der große Nutzen, den sie, besonders in der Seuchenbekämpfung, schon gebracht hatte, so klar zutage, daß das Zentralkomitee diesen Zweig seiner Friedenstätigkeit nicht ohne weiteres wieder aufgeben mochte. Es suchte vielmehr einen Weg zu finden, auf welchem es sowohl seinen Pflichten für die Verwundetenfürsorge in einem Kriege wie den Ansprüchen der Friedenswohlfahrtspflege auf diesem Gebiete gerecht zu werden vermöchte.

Dieser Weg wurde in einem Abkommen gefunden, in dem das Zentralkomitee sich verpflichtete, den zu bestimmten, mäßigen Jahresbeiträgen entschlossenen Kommunalverbänden beim Ausbruch von Seuchen in ihrem Verwaltungsbereich die zu deren Bekämpfung erforderlichen Baracken nebst notwendiger Ausstattung unverzüglich zu liefern und bis zum Erlöschen der Gefahr zu belassen. Die Handhabe für eine Regelung, die dem Plane des preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz wie den Interessen der Kreise Rechnung trug, bot das Reichseuchengesetz vom 30. Juni 1900. Dieses legt den nach preussischem Landesrecht „pflichtigen“ Gemeinden die Verantwortung auf, Isolierräume zur Verhinderung der Übertragung gewisser ansteckender Krankheiten bereit zu halten, also in erster Reihe den Land- und Stadtkreisen, und so waren es denn auch in der Mehrzahl deren Verwaltungsgremien, die durch Beitritt zu dem fraglichen Abkommen ihrer gesetzlichen Verpflichtung genügen. Diese Vereinbarung trat im Dezember 1906 in Kraft. Es haben sich ihr bis jezt 204 preussische Kreise und große Einzelgemeinden wie auch 14 Kommunen außerpreussischer Bundesstaaten angeschlossen. Die Gegenleistungen für die ihnen gebotenen Vorteile bestehen in Jahresbeiträgen, die auf 5 Mark pro Tausend der Einwohnerzahl bemessen sind. Durch diese Zuschüsse wird das Zentralkomitee instand gesetzt, immer mehr Baracken und Ausstattungsgegenstände für solche zu beschaffen und so auch weitgehendsten Ansprüchen in Kriegs- wie Friedenszeiten zu genügen.

Der Vertrag sichert den Kommunalverbänden aber nicht nur diese bewährten Unterläufe für Kranke und Krankheitsverdächtige, sondern auch die Hilfe der örtlichen Sanitätskolonnen bei der sachgemäßen Aufstellung, dem späteren Abbau, wie auch bei der Desinfektion der Baracken. Ferner sind die Zweigvereine des Vaterländischen Frauenvereins nach einem Uebereinkommen gehalten, Wäsche und Bekleidungsstücke für die Kranken aus ihren Vorräten zur Verfügung zu stellen; sie leisten auch gern jede andere, nach ihren Sagenen ihnen zuzulassende Unterstützung.

Die jezt im siebenten Jahr bestehende Einrichtung hat sich nach jeder Richtung bewährt und bietet ein treffendes Beispiel dafür, in welcher harmonischer Weise die Kriegsvorbereitung des Roten Kreuzes sich mit dem allgemeinen Wohlfahrtsdienst vereinigen läßt und schon in Friedenszeiten reichen Segen stiften kann.

Der Kampf um Durazzo.

Die Lage in Durazzo.

(—) Nach den letzten in Wien aus Durazzo eingetroffenen Nachrichten ist eigentlich gar keine Hoffnung, daß die in Durazzo erwarteten Verstärkungen eintreffen werden. Alle Albanerführer, wie Prenk Bibdoda und Aziz Pascha, halten sich von Durazzo ziemlich fern und haben nicht die Absicht, nach der Hauptstadt zu marschieren. Dieses Verhalten erregt in Regierungskreisen große Beunruhigung, da man sich über die Gründe dazu völlig im Unklaren ist.

Am Sonnabend ist der gleichfalls von der albanischen Regierung gecharterte Dampfer „Sifela“ mit freiwilligen Artilleristen an Bord zu den Stellen, an denen Prenk Bibdoda abgegangen, wo dann die albanischen Artilleristen die Bedienung der Geschütze übernehmen sollen. Gegen die Lager der Aufständischen vor Durazzo ist eine Gegenbewegung geplant.

In der Nacht zum Sonntag ist abermals die „Gergowina“ mit Freiwilligen ausgelaufen und hat die Stellungen der Aufständischen bei Kawaja und Porti Romana bombardiert.

Major Kroon erließ eine Bekanntmachung, daß jedermann, der in der Stadt unbefugterweise Schüsse abfeuert, eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren zu gewärtigen hat.

Konflikt zwischen dem Fürsten und den Offizieren?
Der Pariser „Matin“ erhält auf drahtlosem Wege folgende vom 21. Juni datierte aufsehenerregende Depesche aus Durazzo: „Der Fürst von Albanien hat den Aufständischen einen Waffenstillstand gewährt, ohne die holländische Militärmission vorher zu befragen. Infolgedessen hat die Mission das Verlangen gestellt, abgerufen zu werden. Es sind bereits Parlamentäre zu den Vorposten der Aufständischen abgegangen.“

Diese Nachricht, die bisher von keiner anderen Seite bestätigt ist, wird selbstverständlich nicht verschlen, die lebhaftesten Kommentare hervorzurufen. Es ist offenbar zu einem Bruch zwischen dem Fürsten und der holländischen Mission gekommen. Die Meldungen, die seit einigen Tagen vorliegen und die von Schwierigkeiten zwischen der Regierung in Durazzo und den Holländern sprechen, scheinen mithin ihre Bestätigung gefunden zu haben. Die Lage in Durazzo wird dadurch noch verwirrter werden.

Fortsetzung der Kriegsvorbereitungen.

Trotz der augenblicklich herrschenden Waffensstillstände werden die Kriegsvorbereitungen eifrig betrieben. Am Sonntag nachmittag sind von einem Handelschiffe 300

Gewehre österreichischer Fabrikation an Land gebracht worden. Vor Durazzo werden von den Regierungstruppen Aufgräben ausgeworfen. Die Internationale Kontrollkommission hat für die Verwundeten 600 Fres. gestiftet.

Die revolutionäre Bewegung soll nach den letzten Siegen über die Regierungstruppen noch bedeutend an Ausdehnung zugenommen haben. Auch in Skutari ist eine revolutionäre Bewegung im Gange, und es soll dort bereits von mohammedanischen Priestern der „Heilige Krieg“ erklärt worden sein.

Die Verhandlungen mit den Rebellen gescheitert. Nunmehr trifft die albanische Regierung die Vorbereitungen zum Widerstand. Alle Waffenfähigen, auch geachtete Beamte, werden zum Dienst einberufen.

Verstärkte Maßnahmen in Durazzo.

In Durazzo geht die Regierung mit außerordentlich strengen Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung vor. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen und eine große Menge von Waffen und Munition beschlagnahmt. Eine Plagwache von 120 Mann wurde organisiert.

Die Lage in Mexiko.

Niederlage der Rebellen.

Während sich die Hauptarmee des Insurgentenführers Villa noch auf dem Wege nach Zacatecas befindet, hat seine Vorhut am Sonnabend eine empfindliche Niederlage durch die Truppen Huertas unter General Barron erlitten. Die Insurgenten befinden sich auf wilder Flucht. Villa eilte am Abend in einem Extrazug von Torreón nach Caba umweit Zacatecas und hofft dort seine geschlagenen Truppen zu sammeln. Diese Niederlage der Insurgenten kommt umso überraschender, als am selben Morgen erhebliche Erfolge der Vorhut Villas gemeldet worden waren. Es ist dies der zweite Sieg des Generals Barron, der vor ungefähr zwei Wochen die Armee des Generalissimus der Rebellen, Ratero, entscheidend geschlagen hat.

Villas Hauptarmee, 23.000 Mann mit 124 Geschützen, wird am Mittwoch, vor Zacatecas eintreffen. Sodann dürfte der erbitterteste Kampf des ganzen Krieges entbrennen, denn es gilt für die Truppen Huertas, den Rebellen den Weg nach der Hauptstadt zu verlegen.

Kein Abbruch der Verhandlungen.

Präsident Wilson erklärt, die Aussichten seien hoffnungsvoller als je. Der vielfach erwartete Abbruch der Verhandlungen werde nicht erfolgen.

Der Zwist im Rebellenlager.

Der Bruch zwischen Carranza und Villa scheint sogar die Möglichkeit eines bewaffneten Zusammenstoßes zuzulassen. Es wird gemeldet, Villa habe von ihm abgesetzten Gouverneur des Staates Chihuahua, einen Freund Carranzas, erschießen lassen.

Aus Stadt und Land.

Schwerer Straßenunfall in Paris. Ein schwerer Unfall hat sich am Sonntag in Paris auf dem Boulevard St. Germain ereignet. Durch die Unvorsichtigkeit eines Autodroschken-Chauffeurs sah sich der Führer eines Automobilomnibusses gezwungen, seinen Wagen mit aller Gewalt herumzureißen, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Der Omnibus fauste auf den Bürgersteig und mitten unter die Passanten hinein. Im ganzen sind 12 Personen verletzt worden, davon 6 sehr schwer. Von den Passanten des Autobusses wurde dagegen niemand verletzt.

Leichtfertigkeit in der Spree. Die Erinnerung an eine noch ungeführte Mordtat ruft ein Hund wach, den Montag morgen ein Fischer in Berlin machte. Als er unter der Brücke an der Mühlendammstraße seine Reusen aufzog, befand sich in einer dieser ein am Knie abgetrennter menschlicher Unterschenkel. Er war mit schwarzem Strumpf und hohem Schnürschuh bekleidet. Man nimmt an, daß es sich um den noch fehlenden Unterschenkel der Prostituierten Gerhardt handelt, deren zerstückelter Körper vor Jahresfrist an der Weidenbrücke aus dem Wasser gefischt wurde.

Eine harmlose Aufklärung. Das Auto des Großherzogs von Oldenburg war am Sonnabend durch einen Hintenschuß beschädigt und nach einer Fahrt des Großherzogs auch die Kugel gefunden worden. Jetzt hat sich die Sache harmlos aufklärt. Ein Bäckerlehrling in Glesleith (Oldenburg) schob nach der Scheibe, dabei berührte sich eine Kugel und schlug ins Auto, das damals in Schuppen eines Hotels stand.

Neue Wetterkassen in Baden. Ueber viele Teile des Schwarzwaldes entluden sich an den beiden letzten Tagen wieder furchtbare Gewitter und Vorkenbrüche. Das Donautal wurde dabei besonders schwer betroffen. An Willingen gab es innerhalb 20 Mi-

nuten 15 Blitze, in Neudingen wurden manche Häuser meterhoch unter Wasser gesetzt. In Meßkirch droht ein schwer beschädigtes Gebäude mit Einsturz. Vom Fürstenberg herab stürzten mächtige Fels- und Geröllmassen, die die Landstraßen verschütteten und den Verkehr unterbrachen. Bei Schapbach erfolgte ein Erdsturz, der die Wolfstalsstraße auf 25 Meter Breite verschüttete; in Wehr im Wiesental wurde die Wehrabrade weggerissen, und mehrere Landstraßen sind so unterwühlt und aufgerissen, daß der Verkehr unterbrochen ist. Der Eichener See droht auszutreten; in das Kraftwerk Bihlen schlug der Blitz und zerstörte die Isolatoren, so daß die Licht- und Kraftzufuhr nach Wiesental unterbrochen wurde. Die Bewohner von Hallwangen mußten von der Feuerwehr mit Striden aus den von den Fluten bedrohten Gebäuden geholt werden.

Die Führerin der Friedensbewegung. Am Sonntag mittag gegen 1/12 Uhr ist in Wien die Baronin Berta v. Suttner geb. Gräfin Kinsky gestorben, wahrscheinlich infolge einer ihr nicht bestimmten Heilkur. Sie erreichte ein Alter von 71 Jahren. Zeit ihres Lebens eine Friedenskerin, bestimmte sie, daß bei der Beerdigung keine geistliche Assistenz geleistet werde. Sie wünschte überhaupt keine Feier, keine Rede und keine Kränze. Sie wollte nach Gotha überführt und dort im Krematorium verbrannt werden. Ihre Asche soll in der Menzelsalle zu Gotha aufbewahrt werden. Die Erbengemeinschaft, die den Friedenspreis der Nobel-Stiftung erhalten hatte, ist am bekanntesten durch ihren Friedenroman „Die Waffen nieder!“ geworden.

Ein Mordversuch auf der Polizeiwache. In Berlin wurde in der Friedrichstraße am Sonntag ein „Direkt.“ Huster, der wegen Hochstapels und Betrugsereien aller Art seit längerer Zeit gesucht wurde, verhaftet und nach der Wache gebracht. Als ihn ein Kriminalbeamter des Reviers dort vernehmen wollte, zog er einen Dolch aus dem Hemd des Jacketts hervor, um sich die Kehle zu durchschneiden. Der Kriminalbeamte sprang aus, um ihn daran zu hindern. Darauf stieß der Huster mit dem Dolch wuchtig nach dem Kopf des Beamten. Zum Glück hatte der Telegraphist, erklärt, hat die Kugel Rothschild an der Hüfte getroffen und ist am Hüftbein abgeglitten. Die Verletzung sei nicht schwer, so daß Rothschild in einigen Tagen wiederhergestellt sein dürfte. Inzwischen ist es gelungen, die Kugel aus dem Körper des Betroffenen zu entfernen; das Geschloß hatte sich an dem Knochen platte gedrückt. Der Verletzte befindet sich andauernd wohl.

Ein betrügerischer französischer Staatsanwalt. Aus Toulouse (Frankreich) verschwand der dortige Staatsanwalts-Substitut de la Pehrouse, der sich erhebliche Veruntreuungen zuschulden kommen ließ. Eine Dame der Pariser Gesellschaft, die ihm bei seinen Schiebungem geholfen hat, ist gleichfalls aus Paris verschwunden.

Wunderbare Rettung. Auf wunderbare Weise ist am Sonntag ein Taucher im Hafen von Cherbourg (Frankreich) dem sicheren Tode entgangen. Während er sich auf dem Meeresboden befand, wurde sein Luftzuführungsschlauch von einem Torpedo zerschnitten. In halber Bewußtlosigkeit kletterte er sich an dem Gesäß an und wurde von diesem an die Wasseroberfläche getragen, wo er gerettet werden konnte.

Ein französischer Militärflieger als Desbandant. In Versailles bei Paris hat der Militärflieger Hauptmann Jorges, der Leiter eines Flugzeugparks in Buc war, nach Veruntreuung von etwa 11.000 Mark und mit Hinterlassung von Schulden im Betrage von 40.000 Mark die Flucht ergriffen.

Vom Blitz erschlagen. Am Sonntag gingen über London und verschleierte andere Ortschaften in England heftige Gewitter nieder. Eine Frau ging mit ihrer Tochter in der Londoner Vorstadt Churood die Straße entlang, als ein Wetterstrahl herniederfuhr und die Tochter vor den Augen der Mutter tötete. In Bedford wurde ein Arbeiter vom Blitz getötet; er befand sich mit seiner 13jährigen Tochter, die eine Metallflasche trug, auf dem Heimwege. Der Vater nahm ihre die Flasche aus der Hand mit den Worten: „Gib mir nur her, der Blitz könnte von dem Metall angezogen werden.“ Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als ihn ein Blitzstrahl tötete.

Ein seltenes Alter. In der russischen Ortschaft Kore bei Kiew starb am Sonntag in dem hohen Alter von 124 Jahren der Veteran Paul Paszkowski, die ehemalige Ordnonanz des polnischen Heerführers Fürsten Josef Poniatowski.

Schadenersatz wegen Bruchs des Eheversprechens. Der bekannte Millionär Michael Hurley in New York ist von einer früheren Freundin, der Baronin Armanda von Kalinowski, wegen Bruchs des Eheversprechens auf Zahlung einer Entschädigung von 10 Millionen verklagt worden. Die Baronin von Kalinowski behauptet, alle Beweise in Händen zu haben, daß Hurley versprochen hatte, sie zu heiraten. Der Anwalt der Baronin hat dem Gericht ein Altschuld über diesen Fall überreicht, das nicht weniger als 315 Druckseiten umfaßt.

Eine beim Volterabend verbrannte Braut. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich am Sonntagabend in New York ereignet. Ein junges Mädchen von 18 Jahren, Gräulein Käthe Hanja, veranstaltete anlässlich ihrer bevorstehenden Hochzeit eine Volterabendfeier. Beim Tanzen stieß sie aus Unvorsichtigkeit die Petroleumlampe um. Das brennende Petroleum ergoß sich auf die Kleider des Mädchens und verwandelte es in eine Flammensäule. Die entsetzten Gäste flüchteten. Nur der Bräutigam machte den Versuch, die Bedauernswerte zu retten, doch war jegliche Hilfe vergebens. Das junge Mädchen hatte so schwere Brandwunden erlitten, daß es nach wenigen Minuten starb. Der Bräutigam, der in der besten Gesellschaft gut bekannt ist, erlitt ebenfalls schwere Brandwunden.

Zum Grubenunglück in Kanada. Erst jetzt werden genaue Einzelheiten über das furchtbare Grubenunglück bekannt, das sich in der Hillcrest-Grube ereignet hat und dem so viele Menschenleben zum Opfer fielen. Die wenigen Ueberlebenden der schrecklichen Katastrophe geben geradezu ergreifende Schilderungen der Vorgänge, die sich unter den unglücklichen, von der Außenwelt völlig abgeschnittenen Bergleuten abspielten. Einige der Geretteten erklärten, daß sie durch das Einatmen der giftigen Gase und infolge der starken Rauchentwicklung betäubt zu Boden fielen. Es zeigten sich bei ihnen vollkommene Lähmungserscheinungen, die ihnen jede Bewegungsfreiheit nahmen und fast die Besinnung raubten. Sie waren unfähig, auch nur das geringste zu ihrer Rettung zu unternehmen. Sie lagen vollkommen apathisch da. In der sicheren Erwartung des Todes standen sie furchtbare Qualen aus. Andere hatten noch so viele Kräfte, daß sie auf Händen und Füßen den Rettungsmannschaften entgegenkrochen. Wie jetzt feststeht, sind an dem Unglückstage im ganzen 237 Bergleute in die Grube eingefahren. 44 von ihnen sind gerettet worden, so daß also 193 Arbeiter der Katastrophe zum Opfer fielen. Ueber 100 Leichen konnten bisher ans Tageslicht geschafft werden. Ob die übrigen noch in der Grube befindlichen Leichen geborgen werden können, erscheint fraglich, da die Arbeiten durch das nach wie vor mit großer Heftigkeit in den Schächten wütende Feuer sehr erschwert werden.

Meine Nachrichten.

Beim Baden im offenen Rhein wurden in Duisburg drei junge Leute vom Strom fortgerissen. Zwei von ihnen ertranken, der dritte konnte, obwohl er bereits bewußtlos geworden war, gerettet werden.

In der Klinik des städtischen Krankenhauses in Parma (Oberitalien) wurden 20 zu Studienzwecken mit den gefährlichsten Krankheiten infizierte Kranke gestohlen. Die Behörden erließen dringende Warnungen an die Bürgerchaft zur Verhütung von Infektionsmaßen.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 22. Juni.

Die albanischen Rebellen zur Unterwerfung geneigt. Der von der „Telegraphen-Union“ auf den albanischen Kriegsschauplatz entsandte Sonderberichterstatter meldet per Funkpruch über Casselmonovo:

Die Rebellen von Schiati haben ihre Unterwerfung angeboten. Sie wollen die Regierung des Fürsten und die albanische Flagge anerkennen. Vorläufig gehen die Verhandlungen noch weiter, da die Rebellen sich zunächst noch weigern, ihre Führer auszuliefern und ihre Waffen den Regierungstruppen zu übergeben.

Ein zweitägiger Waffenstillstand ist mit den Rebellen jedoch vereinbart worden. Die albanische Regierung hat durch den Waffenstillstand den Vorteil, Verstärkungen heranzuziehen, deren sie dringend bedarf, um Durazzo zu halten.

Niederlage der Regierungstruppen.

Die unter dem Kommando des Majors Bessim Bei und Bekrafch Bei sowie zwei holländischen Offizieren stehenden Entsattruppen wurden von den Aufständischen bei Karabunar und Lushina geschlagen und mußten sich nach Durazzo zurückziehen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Auf der Rückseite der gestrigen über Mitteleuropa rasch nach Osten hinweggezogenen Tiefdruckfurche breitet sich das südwestliche Hochdruckgebiet aus, unter dessen Einfluß wir meist trockenes, zeitweilig heiteres Wetter bei allmählicher Erwärmung zu erwarten haben.

Prognose für Mittwoch:

Wolkig, zeitweise heiter, meist trocken, mäßig warm, westliche Winde.

Vergleichenst du die Systeme scharfer, Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen. — Ueber 175.000 im Gebrauch! — Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk. Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.

Mietverträge
„Schiefersteiner Zeitung“

Aleppo-Tinte

zu haben in der

Expedition.

Reinl. Arbeiter kann

Rost und Logis

erhalten. Näh. Friedrichstr. 11.

Zahn-Atelier

M. Reiter jr., Dentist.

Wiebricherstraße 4, parterre.

Zahnziehen fast schmerzlos,
Blombieren, künstl. Zahnersatz.

Krankenkassenmitglieder-
Behandlung.

Makulatur

zu haben in der

Expedition.

JACOBY & SOHN

Quillan

Das neue Reinigungs- und Auffrischungsmittel für die empfindliche u. feine Wäsche aus Wolle, Seide, Baumwolle etc.

Erhältlich in allen Geschäften wo man Waschartikel zu kaufen pflegt

Preis 20 Pfg. pro Paket
5 Pakete 90 Pfg.

Fabrik: Hans Schwarzkopf, O. m. b. H., Berlin N 37.



Heute nachmittag, 5 $\frac{3}{4}$ Uhr, entschlief nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter,

Frau Amalie Menges

geb. Conrad,

im 62. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

Lehrer Menges u. Kinder.

Schierstein, den 22. Juni 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 25. d. M., nachmittags 3 Uhr, vom Sterbeshause, Biebricherstraße 27, aus statt.



Turngemeinde Schierstein.

Diejenigen Einwohner, die anlässlich des Ganturnfestes ihre Häuser zu schmücken die Absicht haben, werden gebeten, die hierzu benötigten Ganturndecken schon jetzt bei Herrn Karl Weber, Zeilstraße, zu bestellen. Weiteres Ausschmückungsmaterial kann ebenfalls von Herrn Karl Weber bezogen werden.

Preis der Ganturndecken: per lfd. Meter 10 Pfg.

Bestellungen auf lebende Ganturndecken werden bis spätestens Freitag, den 26. Juni erbeten.

Der Vorstand.



Militär-Verein Schierstein.

Am Donnerstag, den 25. d. Mts., abends 9 Uhr,

Versammlung

im Vereinslokal (Zum Reichsapfel).

Vollständiges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.

Der geehrten Einwohnerschaft und meiner bisherigen werten Kundschaft die ergebene Mitteilung, daß ich hier, **Rheinstraße 4**, ein offenes

Friseurgeschäft

eröffnet habe und empfehle mich im **Rasieren, Haarschneiden, Frisieren** und allen in das Fach einschlagenden Arbeiten.

Ich bitte, mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen und sichere meinen werten Kunden aufmerksamste Bedienung zu.

Schierstein, den 18. Juni 1914.

Aug. Glöckner.



Zu haben bei: Jean Wenz, Schierstein.

Alleinstehendes

Hinterhaus

enthaltend 3 Zimmer mit Küche sofort zu vermieten.

Fran Loh, Lehrstraße.

Ein schön

möbliertes Zimmer

mit Kaffee zu vermieten. Näheres in der Expedition.

„Nassauer Hof.“

Morgen, Mittwoch

Metzelsuppe

von 5 Uhr ab

frische

Hausmachervurst.

Jean Neumann.

Bilanz der Spar- u. Darlehnskasse

E. G. m. u. H. zu Schierstein a. Rh. Ende 1913.

1. Aktiva.

1. Kassenbestand	Mk.	119,41
2. Geschäftsanteil	"	400,00
3. Darlehen	"	2425,00
4. Mehrguthschaft v. Karten	"	12,10
5. Rückständige Zinsen	"	203,91
6. Ertrag und Konto	"	174,39
Summa	Mk.	3334,81

2. Passiva.

1. Bankschuld	Mk.	866,50
2. Spareinlagen	"	2288,31
3. Geschäftsguthaben	"	180,00
Summa	Mk.	3334,81

Mitgliederbewegung.

Ende 1912	27
Zu- u. Abgang	3
Mithin Ende 1913	24

Schierstein, den 23. Juni 1914

Der Vorstand der Spar- und Darlehnskasse:

A. Wintermeier, Direktor,
S. Wintermeier, Kassant.

Männergesangsverein.

Morgen, Mittwoch, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Gesangstunde

bei Heinrich Preunzig.
Um vollstädtiges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Flechten

ässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Wachs, Öl, Terp. je 25, Teer 3, Salbe, Bors. je 1, Eig. 20 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.

Stachel-, Johannis-Himbeeren

zum Einkochen empfiehlt

S. Bird III, Zeilstraße 18.

Bestellungen werden abends entgegen genommen.

Herr Postassistent M. in L. schreibt: „Bestätige Ihnen gerne, daß ich mit Ihrer Herba-Seife sehr zufrieden war. Das

Hautjucken

war nach 8 Tagen vollständig verschwunden.“ Obermeiers Herba-Seife à Stück 50 Pfg., 30% stärker. Präp. Nr. 1.—, 3. h. i. d. Apotheken u. d. A. Oppenheimer, Flora-Drogerie und Walter Garra, Abler-Drogerie.

Zum

Sommerfest

(Volksfest mit Tanz

der

Fortschrittll. Volkspartei

im II. Nassauischen Wahlkreis im Gartenlokal „Alte Adolfs Höhe“ (Dieblich-Wiesbadener-Allee, Bahnlinie 1, am Sonntag, den 28. Juni, Anfang 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, werden alle Parteifreunde mit Familien herz. eingeladen.

Fest-Programm gratis hier zu haben bei S. Wehnert, Adolfsstraße 5 (Schierstein.)

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Am 2. Juli 1914, nachmittags 4 Uhr,

werden auf dem Rathaus in Schierstein a. Rh., ein Acker in der Gemarkung Schierstein, Lehrstraße, 2 ar 18 qm, 1500 Mark wert sowie das Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Waschküche und Holzstall dort, Zeilstraße Nr. 6, 4 ar 30 qm, 30000 Mark wert, Eigentümer: Eheleute Maurermeister Heinrich Wahl in Schierstein, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 17. Juni 1914.

9 R. 60—14

— 10 —

Königl. Amtsgericht Abtl. 9.

Wichtig für die Reise!

Einbruchdiebstahl-Versicherung

Vor Abschluss oder Erneuerung einer

verlange man die neuen, hervorragend günstigen Versicherungsbedingungen und eine kostenlose Prämienberechnung von der

Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.

Vertrags-, Dauer- und Sicherheitsrabatte. Prämienfreie Reiseversicherung.

Vertretung: Bezirksdirektion Franz Klein, Wiesbaden, Rheinstr. 14, Ecke Karlstraße; C. Kaiser, Schierstein, Dotzh. Inmstr. 7.

Der sicherste Schutz

gegen Motten ist

Mottenäther 60 Pfg.

Flora-Drogerie

Apotheker Oppenheimer.

Junge italienische

Legehühner

zum Marktpreis. Umtausch gegen alte, Lieferung frei ins Haus, sowie

Schlachtgeflügel

empfiehlt

M. Brühl, Mittelstr. 22.

„Ich war am Leibe mit einer

Flechte

bedauert, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht plagte. In 14 Tagen hat Jander's Patent-Medizinal-Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 Mk., sondern 100 Mk. wert. (Serg. M.) (in drei Stärken à St. 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1.50). Dazu Judooh-Creme (à 50 u. 75 Pfg. je St.) bei Wilh. Fetz, Adler-Drogerie und Apotheker Oppenheimer, Flora-Drogerie.

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit halber und im Interesse einer geregelten Buchführung bei der Aufgabe

gleich bezahlen.



Eine Lust keine Last der Schuhputz mit

Erdal

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Das Gesicht des alten Grafen hatte sich immer mehr verfinstert.

„Ich möchte beinahe wünschen, daß ich dich in jener Nacht dein Werk an meinem Geldschrank ungehindert hätte vollenden lassen,“ sagte er mit hervorbrechender Bitterkeit. „Jedenfalls hast du ein erstaunliches Talent, mich in die peinlichsten Situationen zu bringen. Weißt du auch, daß dein Oheim, der Major Brandensfels, soeben hier bei mir war, um sich in sehr scharfen Worten über dich zu beklagen und um darauf zu bestehen, daß du den Doktor Odemar wegen der Szene von heute abend in aller Form um Entschuldigung bittest? Du solltest dich verpflichten, Edith hinfort in Ruhe zu lassen und dich weder um ihr Verhalten noch um ihre Bekanntschaften zu kümmern.“

Es war nicht zu erkennen, welche Wirkung diese Mitteilung auf den jungen Grafen hervorbrachte. Erst hatte es allerdings so ausgesehen, als ob ihm ein heftiges Wort auf den Lippen läge; dann aber besann er sich jedenfalls anders und fragte auffallend ruhig:

„Du sagst, er hätte darauf bestanden?“

„Ja. Und er verstieg sich sogar bis zu einer Drohung, die allem Anschein nach recht ernsthaft gemeint war.“

„Zu welcher Drohung, Papa?“

„Er erklärte, daß er im Fall deiner Belagerung dem Doktor Odemar erzählen würde, unter welchen Umständen ich dich hier im Schlosse als meinen Sohn wiedererkannt hätte. Und er hat uns in aller Form eine Frist von achtundvierzig Stunden gestellt, innerhalb deren die Sache durch eine Entschuldigung und durch dein festes Versprechen für die Zukunft aus der Welt geschafft sein mußte. Ich wurde nicht recht klug daraus, was das alles zu bedeuten hätte. Jedenfalls ist mit dem Major während der letzten Stunden eine sehr merkwürdige Veränderung vorgegangen. Aus dem Samthandschuh, den er bis jetzt getragen, schien plötzlich eine eiserne Hand zum Vorschein zu kommen.“

Rolf antwortete nicht sogleich. Nachdenklich betrachtete er die Asche der Zigarre, die er sehr ungentert mit in das Zimmer seines Vaters gebracht hatte. Aber als er endlich zu sprechen begann, hatte seine Stimme wieder einen sehr zuversichtlichen Klang.

„Du darfst dich dadurch nicht verblüffen lassen, Papa! Mein guter Onkel hat zuweilen derartige Umwandlungen, die indessen ganz und gar nichts zu bedeuten haben. Ich weiß sehr gut, wie man ihn in solchen Fällen behandeln muß, und ich verbürge mich

dafür, daß nicht das geringste von ihm zu fürchten ist. Auf keinen Fall denkt er daran, seine abenteuerliche Drohung zur Ausführung zu bringen. Er würde damit sich selbst ja nicht weniger bloßstellen als dich und mich. Und er hat nicht die mindeste Veranlassung, ohne Not einen großen Standal heraufzubeschwören. Ueberlaß es ruhig mir, mich mit ihm auseinanderzusetzen. Und tu mir den Gefallen, gleich jetzt den Absagebrief an diesen Doktor Odemar zu schreiben. Wenn du ihn mir übergeben willst, so werde ich Sorge tragen, daß er ihn im geeigneten Augenblick erhält.“

„Bist du in bezug auf den Major deiner Sache wirklich so sicher?“ fragte Graf Rüdiger zweifelnd, und Rolf bejahte mit einer Entschiedenheit, die sich wohl auf sehr triftige Gründe stützen mußte. Da erhob der Schlossherr keine weiteren Einwendungen mehr und ging zu dem Schreibtisch, um ein paar Zeilen auf einen Briefbogen zu werfen. Das Verlangen seines Sohnes mochte ihm ja an und für sich als ein vollkommen berechtigtes erscheinen, denn auch er hegte nach allem, was er da über die Beziehungen Ediths zu diesem bürgerlichen und nach seinen Begriffen völlig unbemittelten Schriftsteller gehört hatte, den dringenden Wunsch, rechtzeitig einer weiteren Entwicklung dieses Liebesidylls vorzubeugen. Und die sonderbare Einmischung des Majors, die sein Selbstgefühl empfindlich verletzt hatte, mußte ihn noch geneigter machen, dem Drängen seines Sohnes nachzugeben.

Er faltete den Brief zusammen und steckte ihn in einen Umschlag, den er — ohne ihn zu verschließen — Rolf übergab.

„Tu damit, was du für gut hältst,“ sagte er, „ich erwarte nur, daß du alles vermeidest, was etwa zu skandalösen Austritten führen könnte. Und nun für heute nichts weiter von diesen unerquicklichen Dingen! Ich bin müde und wünsche meine Ruhe zu haben. — Gute Nacht!“

Rolf erwiderte den Gruß mit einer ehrerbietigen Verbeugung, aber er hatte es nach dem Fortgange seines Vaters nicht besonders eilig, das Zimmer ebenfalls zu verlassen. Vielmehr ließ er sich in den Klubsessel nieder, den vorhin der alte Graf innegehabt, und gab, in dicke Tabakswolken eingehüllt, seinen Gedanken Audienz. Zweimal nahm er den Brief aus dem Umschlage und las ihn mit zustimmendem Kopfnicken vom ersten bis zum letzten Wort. Dann stützte er das Kinn in die Hand und starrte unnerwandt vor sich hin. Wenn es bestimmte Pläne waren, die sich hinter seiner niedrigen Stirn zur Reife entwickelten, so konnten es,

nach dem Ausdruck seines Gesichts zu urtheilen, nur Pläne von übelster Art sein. Als er sich erhob, war der Anbruch des jungen Tages nicht mehr allzu fern, und nie hatte sich die Brutalität und Verworfenheit seines Charakters deutlicher in seinen Zügen gespiegelt als jetzt, wo ein fester und unwiderruflicher Entschluß seine Seele ganz zu erfüllen schien.

Schon auf der Schwelle des Gemaches stehend, musterte er es noch einmal mit scharfem Blick bis in den letzten Winkel, wie wenn er sich alle Besonderheiten der Dertlichkeit unverwischbar einprägen wollte. Besonders lange ruhten seine Augen auf der Riesenfigur des ausgestopften Bären, und ehe er ging, nickte er der toten Bestie zu wie einem lebendigen Wesen, mit dem er sich in geheimem Einverständnis wußte.

6. Kapitel.

Das große Gartenfest des Grafen Bredow-Donnersberg war vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt und nahm in allen Theilen den glänzenden Verlauf, den man ihm bei der bekannten fürstlichen Gastfreundschaft des Schloßherrn von vornherein hätte weisagen können. Der größere Teil der Geladenen, deren Kreis man diesmal viel weiter gezogen hatte, als es sonst bei den gräflichen Festlichkeiten Brauch war, hatte sich nur im Park bewegt, wo für allerlei Zerstreuungen und Erfrischungen bestens Sorge getragen war, während die Terrasse und die Gemächer des Schlosses selbst für die intimeren Bekannten der Familie und für die Angehörigen der höchsten Gesellschaftskreise reserviert worden waren. Hier aber hatte es leider gegen Abend einen peinlich empfundenen Mißton gegeben, durch den einige Herrschaften sogar zu vorzeitigem Aufbruch noch vor Beginn des Feuerwerks veranlaßt worden waren, das den Höhepunkt und zugleich den Abschluß der festlichen Veranstaltung bilden sollte.

Im Flüsterton war nämlich von einem zum anderen die unerhörte Thatfache weiter berichtet worden, daß sich der heute in die Gesellschaft eingeführte Sohn und Erbe des Grafen in seine Gemächer habe zurückziehen müssen, weil seine schwere Betrunkenheit angefangen habe, Anstoß zu erregen, und weil sich schließlich alle Anzeichen eines bis zur Sinnlosigkeit gesteigerten Rausches gezeigt hätten. Eines solchen Vorkommnisses wußte sich in diesen Kreisen kaum irgend jemand zu erinnern, und es war kein Wunder, wenn es in einer die Familie des Gastgebers nicht eben schmeichelhaften Weise besprochen wurde. Zwar hieß es, der bedauernswerte junge Mann sei an einer Art von Sonnenstich erkrankt; aber es fand sich niemand, der dieser wohlwollenden Auslegung Glauben geschenkt hätte, da schon allzu viele Zeugen seines wüsten Benehmens gewesen waren, ehe man ihn hatte bewegen können, sich in sein Schlafzimmer bringen zu lassen.

Die Lage der Familienangehörigen, die über die Natur des allgemeinen Geflüsters selbstverständlich nicht im ungewissen sein konnten, war unter solchen Umständen alles andere eher als beneidenswert; aber sie wußten sich mit Tapferkeit und Selbstbeherrschung in das Unabänderliche zu finden. Die Gräfin, eine noch immer sehr schöne, blonde Frau von ungefähr vierzig Jahren, die ihren Gatten anbetete, benahm sich geradezu musterhaft, obwohl vielleicht gerade sie am meisten unter dem unverantwortlichen Verhalten dieses Stieffohnes litt, der ihr von Anfang an keine andere Empfindung als die des tiefsten Widerwillens hatte einflößen können. Der Freiherr von Redenburg, der durch das plötzliche Auftauchen dieses Sohnes so unerwartet um seine Aussichten auf das Majorat gebracht worden war, hatte aus Familienrücksichten die Selbstverleugnung sogar so weit getrieben, den Berauschten selbst aus der Gesellschaft zu entfernen und ihn mit Hilfe eines Dieners zu Bett zu bringen. Und der Major wurde nicht müde, jedem, der es hören oder nicht hören wollte, immer

wieder zu erzählen, daß sein Neffe von einem schweren Sonnenstich, den er in früher Kindheit erlitten, leider eine sehr große Empfindlichkeit zurückbehalten habe, die manchmal ganz unerwartet zu neuen Krankheitsanfällen führe.

Am wenigsten bemüht im Sinne einer Bemäntelung des Geschehenen waren der Vater und die Tochter der Gräfin, obwohl selbstverständlich auch sie durch kein Wort und durch keine Miene zu erkennen gaben, wie sie darüber dachten.

Zwischen Großvater und Entelin herrschte, wie in allem anderen, so auch in bezug auf diesen vom Himmel gefallen oder aus der Hölle gekommenen Erben das vollkommenste Einverständnis. Der Senator Sherman G. Vanderzee von Newyork war selber in seiner amerikanischen Heimat eine viel zu bedeutende und hochangesehene Persönlichkeit, als daß er der verwandtschaftlichen Verbindung mit einem Aristokraten aus ältestem Geschlecht übergroße Bedeutung beigemessen hätte. Es war eine reine Liebesheirat gewesen, der er zwar seine Zustimmung nicht verweigert hatte, in der er aber durchaus keine Standeserhöhung seiner Tochter erblicken konnte. Sein Verhältnis zu dem Schwiegersohn war denn auch immer ein etwas steifes geblieben. Es gab zu viele Dinge, in denen der deutsche Standesherr und der amerikanische Multimillionär sich nur schlecht verstehen konnten, und wenn auch die Formen ihres Verkehrs durchaus der Hochachtung entsprachen, die sie füreinander hegten, entschloß sich der Senator anlässlich seiner häufig wiederholten Europareisen doch nur schwer, länger als wenige Tage oder höchstens Wochen auf Schloß Donnersberg zu verweilen.

Das Verhältnis, in dem er zu seiner schönen, jungen Entelin stand, war freilich das denkbar beste und herzlichste. Edith hatte in der That sowohl in der äußeren Erscheinung wie in Charakter und Wesen viel mehr von dem amerikanischen Großvater als von ihrem Vater, und das Bewußtsein dieser Seelenverwandtschaft mochte es in erster Linie sein, was die beiden so stark zueinander zog. Geheimnisse hatte die Komtesse vor dem Senator, dessen Erscheinen sie jedesmal mit der größten Freude begrüßte, bisher nie gehabt, und so hatte er auch diesmal, als er vor zwei Tagen auf dem Schlosse eingetroffen war, sehr bald von ihr erfahren, wie stark ausgeprägt ihre Antipathien gegen den neugewonnenen Stiefbruder seien. Freilich würde er auch ohne das sehr bald dahin gekommen sein, diese Antipathien zu teilen. Denn der junge Mensch hatte sich nicht im mindesten bemüht, artig und zuvorkommend gegen die amerikanische Verwandtschaft seines Vaters zu sein. Er spielte vielmehr dem Senator gegenüber den Hochmütigen und Herablassenden, und dergleichen konnte begreiflicherweise nirgend schlechter angebracht sein, als einem Manne gegenüber, der sich in seiner Heimat durch hervorragende staatsmännische Leistungen den Ruf eines bedeutenden Politikers erworben hatte, und der mit Fug und Recht noch auf ganz andere Dinge stolz sein konnte als auf seinen großen Reichtum.

Sämtliche Räume im Erdgeschoß des Schlosses waren an diesem Tage dem Schwarm der Gäste geöffnet gewesen, mit einziger Ausnahme des gräflichen Arbeitszimmers, in das der Herr von jeher nur denen, die ihm am nächsten standen, den Eintritt gestattet hatte. Dem Drängen seiner Frau nachgebend, hatte Graf Rüdiger sich gegen Abend für eine Weile hierhin zurückgezogen, weil er sich durch die Anstrengungen des Tages und vielleicht noch mehr durch die Last seiner Sorgen stark ermüdet fühlte. Er wollte ein Stündchen ruhen, um für den letzten Teil des Festes und für die Verabschiedung der Gäste wieder frisch zu sein, und niemand würde es gewagt haben, ihn zu stören.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es ist dem Menschen natürlich, geringschätzig zu behandeln, was ihm verloren gegangen, und es ist ihm ebenso leicht, die Augen des Geistes zu schließen als die des Körpers.

Döllinger.



Erkenntnis.

Skizze von Martha Hengler.

(Schluß.)

(Brand und Verboten.)

Ein herrlicher Sommertag ging zur Neige. In einem Blutmeer versank die Sonne am Horizont.

Die ersten Schatten der Dämmerung legten sich über den kleinen Raum, umwoben Mutter und Tochter mit stiller Sehnsucht.

Bange Müdigkeit lähmte ihre Glieder. Ihre Herzen schlugen im Gleichtakt der Sorge und Ungewißheit. Wehes Ahnen durchzog ihre Sinne.

So saßen sie sich gegenüber, bis es Zeit war, Nicht zu machen.

Milde und warm bestrahlte sie die Lampe. Doch keine vermochte der anderen frei ins Antlitz zu sehen, keine die Lippen zu einer Frage zu öffnen. Angstvoll horchten sie auf jedes Geräusch von außen.

Stunde um Stunde verrann in bleierner Schwere. Schon war jede Hoffnung in ihnen erloschen. Baghaft sprach Elisabeth in die Stille hinein: „Nun kommt er heute nicht mehr, Mutter.“

„Ich warte doch,“ erwiderte Frau Weber in starrer Entschlossenheit.

Da — mit tastenden, unsicheren Schritten polsterte jemand die Treppe herauf.

Ein erlösender Aufschrei wie aus einem Munde: „Das ist Hans!“

Schon war die Mutter an der Tür und riß sie auf, trat jedoch in jähem Schreck zurück: „War denn dieser Mensch, mit dem aufgebundenen Gesicht, dem stieren Blick, dem verlotterten Anzug, ihr Sohn?“

Fast tonlos löste sich's von ihren Lippen: „Hans, bist du es wirklich?“

In aufwallendem Erbarmen griff sie nach seinen Händen und zog ihn ins Zimmer.

Elisabeth stand wie versteinert und sah voll Entsetzen auf den Bruder.

Hans lachte kurz und heiser auf: „Na, kennt ihr mich denn nicht? — Ich — ich — bin doch — der Hans im — Glück — haha. — Oder — hab' ich mich am Ende verlaufen?“

Mit blöden Augen schaute er um sich. —

„Nein — nein —, ich bin schon richtig hier! Aber verdammt leer ist's in eurer Bude. Na, wenigstens habt ihr noch die alte Britsche.“ Er wankte zum Sofa und warf sich hart und wüthig darauf hin, — setzte sich wieder in die Höhe, sah herausfordernd auf Mutter und Schwester und sprach mit schwerer Zunge: „Na, habt ihr kein herzliches Wort für mich? Ihr denkt wohl, ich sei betrunken? — — Macht doch keine so jammervollen Gesichter, sonst lauf' ich wieder weg. — Kommt, setzt euch lieber zu mir, — ich — ich —. Er sank zurück und war in der nächsten Sekunde eingeschlafen.“

Lautlos huschten die beiden Frauen aus dem Zimmer. Sie schienen wie versteinert im Schmerz.

Elisabeth fand sich zuerst zurecht.

Ihren eigenen Jammer gewaltsam nieder kämpfend, sprach sie tröstend auf die Mutter ein: „Wir wollen den Morgen abwarten. Am lichten Tag verliert manches seinen Schrecken. Wer weiß, wie er dazu gekommen ist. Es war ja heute so heiß draußen. Vielleicht ist er weit gewandert und hat nachher zu schnell getrunken.“

Stumm und tränenlos hörte die Mutter ihr zu. Ihr Glaube war dahin. Alles brach in ihr zusammen. Und doch siegte die Mutterliebe über all diese Qual. Weber Schlaf noch Ruhe kam über sie. Ihre Seele hielt Wache bei dem heimgekehrten Sohne. Sie rang mit ihm, zog ihn aus der Tiefe zu sich empor. Es war ihr, als ob er jetzt erst eins mit ihr geworden. — Neu geschenkt zu neuem Leben, zu neuen Pflichten. Ein heißes Dankgefühl löste Wunderkräfte in ihr aus. „Noch ist es nicht zu spät, sonst wäre er nicht zu mir gekommen,“ flüsterte sie wie im Traume.

Hans lag wie ein Toter.

Blendendes Sonnenlicht fiel durch die blanken Scheiben ihm direkt ins Gesicht.

Es zwang ihn, die Augen zu öffnen. Mürrisch drehte er sich auf die andere Seite und versuchte weiterzuschlafen.

Aber die Glieder waren ihm steif geworden und schmerzten. Ein dumpfes, unbehagliches Gefühl stieg in ihm auf. Er drehte sich wieder der Helle zu. Unsicher irren seine Augen durch die Stube.

Langsam kam ihm die Erinnerung zurück. Er war ja zu Hause, — bei Mutter. Unwillkürlich entschlüpfte ihm dieses traute Wort. Er erschrak darüber. Bange Mutlosigkeit beschlich ihn. Seine gestrige Heimkehr trat ihm beschämend vor die Seele.

Um sich seine Beichte zu erleichtern, hatte er sich erst Stimmung angetrunken. — Nun wurde sie ihm doppelt schwer.

Die Dürftigkeit des Zimmers, — so freundlich und sauber es auch aussah, — redete eine ganz eigene Sprache, — lenkte seine Gedanken zu Selbstvorwürfen, denen er bisher keinen Raum gelassen, weil sie ihm unbequem und lächerlich erschienen, — und auch jetzt noch stritten Trost und Auslehnung gegen seine bessere Erkenntnis.

War's nicht sein gutes Recht gewesen, wenn er sein Leben genossen, wie's seine Natur ihm vorgeschieden? War's nicht über ihn gekommen wie ein Sturm, der alle ungeahnten Triebe in ihm hochgepeitscht? — War er nicht hinter Mauern aufgewachsen — die die Brandung des Lebens von ihm ferngehalten? — Hatte man ihn nicht wie eine Treibhausblume behütet und gepflegt, und mußte da nicht dieses Ende für ihn kommen? —

„Nein, du hast Mutter und Schwester um Geld und Zukunft betrogen, hast dein Manneswort gebrochen und nicht ein einziges Mal mit ehrlichem Willen gegen deine zweite Natur gekämpft,“ — sprach eine andere Stimme laut und ungestüm in ihm. —

Sie wurde stärker und stärker. Suchend tastete sein Geist nach den Zügen von Mutter und Schwester. Bleich, — verhärmt, in stummer Anklage tauchten sie vor ihm auf.

Aufföhnend schlug er die Hände vors Gesicht. Sie die all die Jahre auf ihn warteten, von ihm Erlösung erhofften, mußten nun ihr trübes Dasein weiter schleppen und ihm, dem Landstreicher und Bettler, eine Zuflucht schenken, und er, der in voller Manneskraft zum Greis geworden, mußte froh sein, wenn ihn einer noch eines Grußes oder Handschlages würdigte.

Ein rauhes, hartes Schluchzen rang sich aus seiner Brust. Weife wurde die Tür geöffnet.

Elisabeth schob sich vorsichtig herein, stand erschüttert, als sie ihn weinen hörte.

Hinter ihr erschien die Mutter, — winkte Elisabeth: „Satz uns allein.“ Wie ein Schatten huschte sie wieder hinaus.

Frau Weber stand mit gefalteten Händen und wartete, bis er ihre Nähe fühlte.

Mit unsichtbaren Fäden spann sich die Sehnsucht von Mutter und Kind, hinüber und herüber. —

Zwang den Sohn, den Blick zu heben, — dort hin, wo das Mutterherz ihn rief.

Ein leidverklärtes Antlitz leuchtete ihm entgegen. Bitternde Hände streckten sich nach ihm aus. Taumelnd stürzte er vorwärts, brach vor ihr in die Knie und hob die Arme zu ihr empor: „Mutter! Mutter! — Vergib! Halte und rette mich! Deine Liebe und dein Glaube an mich hat mich zurückgeführt, — sie ließen mich nicht untergehen, das weiß und fühle ich stark und tief in dieser schweren Stunde.“

Müdhaltlos brach sich die Beichte seiner verlorenen Jahre, seiner nutzlos vergehenden Kraft aus seinem Herzen Bahn. —

„Aber ich habe den Willen, gutzumachen.“

Gläubig sah er zu ihr auf.

Ihre Augen senkten sich tief in die seinen. — Ernst und feierlich klang ihre Stimme: „Ja, ein neues Leben, geläutert im Bewußtsein überwundener Schwäche. Auch ich habe gesehnt an dir, das wollen wir gegenseitig nie vergessen und daran erstarren für eine glückliche und frohe Zukunft.“

Still küßte sie ihn auf die Stirn, und segnend ruhten ihre Hände auf seinem Haupte.

Wie leiser Flügel Schlag wehte es über sie hin.

Richtungslos schwebte die Hoffnung durch den geheiligten Raum.



Schnittblumen erhält man länger frisch, wenn man dem Wasser in der Vase ein kleines Stückchen Stärke zusetzt.

Transpirieren an Händen und Füßen bereitet vielen Leuten große Unannehmlichkeit und ruiniert auch seine Handschuhe und Schuhe. Ein gutes Mittel gegen diese unangenehme Eigenschaft ist das folgende: Man mische 30 Gramm Bor säure mit ebensoviel feinem Stärkepuder und fülle dies in einen kleinen Beutel aus grobem Mull. Ehe man Strümpfe anzieht, streue man durch den Mull von diesem Puder in die Strümpfe und in die Handschuhe.

Beim Geschirrabwaschen ist es besser, dem Wasser etwas Borax oder Seifenpulver zuzusetzen als Soda. Beim Abwaschen von Kristall und Glas empfiehlt sich ein kleiner Zusatz von Salmiatgeist, es wird dadurch sehr hell und klar und läßt sich leichter polieren.

Das Ticken einer Uhr im Krankenzimmer macht den Kranken oft sehr nervös, und doch möchte er seine Taschenuhr nicht entbehren. Hier läßt sich sehr leicht Abhilfe schaffen. Man lege die Uhr so, daß der Patient sie sehen kann, und stülpe ein Glas darüber. Das Ticken wird nicht mehr zu hören sein.

Wer viel in der Küche zu tun hat, empfindet oft das Bedürfnis, sich die Hände abzuwischen, aber es ist unbequem, jedesmal nach dem Handtuchriegel zu laufen, auch zieht die Hausfrau es vielleicht vor, ein Handtuch zu ihrer eigenen Benutzung zu haben. Man nehme zu diesem Zweck quadratische Wischtücher, nähe an einer Ecke einen Aufhänger an und streife diesen so über den Bund der Küchenschürze, so daß das Tuch vorn rechts oder links herunterhängt. Man hat es so stets zur Hand und benützt es allein.

Zum Cremefärben und Stärken von Spitzen eignet sich sehr gut ein Ei, das tüchtig zerquirlt und mit der nötigen Menge Wasser vermischt wird. In dieser Flüssigkeit werden die Spitzen nicht nur gecremt, sondern auch zu gleicher Zeit leicht appetitiert.

Ein einfaches Mittel gegen Ameisen, Schwaben und andere Insekten, die unsere Speisekammern heimsuchen, sind grüne Walnüsse. Man lege sie dahin, wo die Tiere sich zeigen und wird bald finden, daß diese verschwinden. Das Mittel ist reinlich und erfolgreich.

Beim Baden von Eierkuchen gebe man Wasser statt Milch an den Teig, die Kuchen werden dann viel knuspriger.



Aus vergangenen Tagen.

Der Ahnherr der Seeschlange. In der ersten Nummer der „Boissischen Zeitung“, die überhaupt erschien, im Jahre 1727, wurde folgende Meldung aus Belgrad unter dem 2. November veröffentlicht: „Saut den Nachrichten aus Lindos, in Griechenland, hat man den 3. September 1726 allda einen erschrecklichen Meerfisch gefangen, so in der Größe wie ein Cameltier war, an welchem folgende seltsame Zeichen mit jedermanns Erstaunen gesehen wurden: Dessen Kopf war über die Maßen groß, aufhabend eine Fontange, an statt der zwei Ohren zwei Gesichter, bey dem rechten Auge ein geharnischtes Angesicht, auf dem Gehirn ein bloßes Schwert und Todten-Kopf, beim linken Auge ein sehr mager oder bürres Weibsgesicht. Jedes hatte auf der Stirne einen Buchstaben, der geharnischte Mann hatte ein V, das Thier-Gesicht ein H, am Todten-Kopff ein P, alle Buchstaben waren roth. Der Rachen obigen Fisches stunde weit offen, seine Zähne waren wie bey einem großen Wild-Schwein, die Zunge mit drei Spitzen, die Schuppen sehr grausam, der Schlund blau, und große rothe Augen, auf der linken Seite eine Todten-Bahr und an der rechten etliche rothe Creutzlein, auf der rechten Seite am Bauch hiesel man eine natürliche menschliche Hand und Fuß, am Schweiff eine Standarte, Fahne nebst andern mehr. Das Volk ist häufig hiezu gelaufen, dieses ungeheure Meerwunder zu betrachten, welches man aber den zehenden Tag, weilen es grausam anfangen zu stinken, zu Aschen verbrant hat. Ob dieses eine Bedeutung haben mag, stehet zu erwarten.“



Humor.

Die Spinne. Als Mark Twain in jungen Jahren Redakteur einer kleinen Zeitung in Missouri war und unter anderem auch den Briefkasten redigierte, schrieb ihm einst ein abergläubischer Abonnent, er habe eine Spinne in der Zeitung gefunden und wolle gern wissen, ob das Glück oder Unglück bedeute.

Der Humorist schrieb folgende Antwort, die am folgenden Tage im Blatte erschien: „Daß Sie eine Spinne in unserer Zeitung gefunden haben, bedeutet für Sie weder Glück noch Unglück. Die Spinne hat einfach in dem Blatte nachgesehen, welcher hiesige Kaufmann nicht annonciert, so daß sie vor dessen Thür ihr Netz ausspannen und künftighin in Ruhe und Frieden leben kann!“